

## Der böhmische Vormärz von außen betrachtet: Land, Leute, Zustände

Milan Hlavačka

### 1. Einleitung

Das vormärzliche Österreich besaß in Europa den Ruf einer patriarchalisch verwalteten, konservativ gesinnten und vorwiegend katholischen Großmacht, die trotz aller Rückständigkeit imstande war, ökonomische und militärische Katastrophen zu überdauern. Das nationale und soziale System und der damit verbundene Charakter Österreichs galt in Westeuropa als Rätsel. Die Habsburgermonarchie ließ sich unter den damaligen staatswissenschaftlichen Aspekten in keine der Kategorien einordnen, die ein halbes Jahrhundert zuvor Montesquieu entworfen hatte: Habsburg war keine repressive orientalische Despotie, aber auch keine Monarchie westeuropäischen Typs. „Wenn wir die österreichische Monarchie betrachten,“ schrieb im Jahr 1845 der englische Reverend Peter Evans Turnbull in seinem umfassenden zweibändigen Werk über Österreich, „finden wir ein Prinzip, das von Furcht wie von Ehre gleich sehr verschieden ist [...].“ Wollte man ihren Herrschaftscharakter, die Beziehung zu den Untertanen, mit einem Worte auszudrücken versuchen, so würde die passendste, wenngleich nicht erschöpfendste Bezeichnung die der Ehrfurcht sein. Dieses Herrschaftsprinzip schreibt dem Souverän als einem allmächtigen Vater eine Machtfülle zu, die in der Theorie unbeschränkt ist, in Wirklichkeit aber auf dem willigen Gehorsam derer, über die sie ausgeübt wird, gründet. Nach diesem Herrschaftsprinzip werden die Untertanen als Mitglieder einer Familie betrachtet, zwar verschieden von Stand, Beruf und an Fähigkeiten, aber alle von der väterlichen Sorgfalt der regierenden Macht gleich berücksichtigt, welcher sie in kindlicher, aber nicht sklavischer Abhängigkeit unterworfen sind. Daher ist das Ziel der Regierung,

während sie das Zepter der nominellen Autokratie schwingt, mehr Zuneigung zu gewinnen, als Furcht zu erwecken, keine Infragestellung seiner Oberherrschaft zu gestatten, aber das Gewicht dieser Herrschaft so leicht und unfühlerbar zu machen [...], dass jeder passive Gehorsam, den sie stets als eine Pflicht aufstellt, in eine Gewohnheit und ein Vergnügen verwandelt wird. (TURNBULL 1845/2: 1–2)

Böhmen war wie ganz Österreich damals ein Land fester monarchistischer Gesinnung, in dem die Nachricht über die Hinrichtung des Königs von Frankreich quer durch alle Bevölkerungsschichten eine stillschweigende Opposition gegen reformpolitische Ansätze erzeugte. Das allgemeine bürgerliche Gesetzbuch von 1811 kodifizierte die Position der Staatsbeamten als Schnittstelle zwischen Staat und Gesellschaft, wodurch nicht nur die Stabilität der postjosephinischen gesellschaftlichen Verhältnisse gesichert wurde, sondern auch die Tendenz eines starken Etatismus vorgezeichnet war. Die geschulten

Beamten durchdrangen allmählich alle Sphären der Gesellschaft und beaufsichtigten zunehmend Untertanen, aber auch Obrigkeiten. In dieses Reich einer selbstbewussten Bürokratie, reicher aristokratischer Grundbesitzer und noch nicht aufgeklärter Bürger reisten jährlich wohlhabende Ausländer, um hier, vor allem in Prag und in den Kurorten Teplitz, Karlsbad und Marienbad, ihre Gebrechen zu heilen und nebenbei auch die Gewohnheiten und Mentalitäten der österreichischen Gesellschaft der Biedermeierzeit zu betrachten.

## 2. Die Grenze

Schon an der Grenze begegneten die Besucher den österreichischen bzw. böhmischen Verhältnissen. Die meisten Kurortbesucher waren schon vorher gut darüber informiert, wie die Zollformalitäten an der Grenze aussehen würden. Der schwarzgelb gestreifte Schlagbaum besaß an der Schwelle vom 18. zum 19. Jahrhundert eine symbolische Bedeutung für die spezifisch österreichischen bürokratischen Rituale, die bei Reisenden Unbehagen hervorriefen. Ein namentlich nicht bekannter Bürger aus dem protestantischen Dresden, der im Sommer 1797 über Schneeberg und Neudeck nach Karlsbad reiste, notierte jedoch in sein Reisetagebuch:

In Hirschenstand, dem ersten böhmischen Dorfe und Grenz- und Mauthstelle musste ich halt machen und blieb da über Mittag. Ich fand die sonst so verschrieene kaiserliche Mauth gar nicht übertrieben streng und die Zollbedienten waren artig und höflich genug. Es passiren jedem Brunnengaste ein bis zwei Pfund Tabak und sogar ein Eimer ausländischer Wein, also Artikel, die sonst in ganz Böhmen aufs strengste verboten sind und ohne Beamtenzügigkeit konfisziert werden. (REISE 1798: 60)

Zu ähnlichen Aussagen über eine unproblematische Grenzabfertigung bei Braunau in Ostböhmen kam auch die *Allgemeine Reiseenzyklopädie in Auszügen* aus dem Jahr 1793. Laut dieser fand der sächsische Gast die Zollbeamten an der preußisch-österreichischen Grenze „genau, doch freundlich“ „Ich trat zum ersten Mal als Dr. Wallo mit meinem selbstgeschriebenen Reisepass auf,“ erzählt er weiter,

denn ohne ihn wäre ich von der Gränze zurückgewiesen worden. Der Einnehmer attestierte meine Ankunft und Visitation, um mich für die Zukunft sicher zu stellen. Zuletzt kam noch ein Visitator ganz demüthig und bat um ein Rezept für seine kranke Frau. Ich verordnete ihr einige Hausmittelchen und das Karls- und Teplitzer Bad und fuhr lächelnd weiter. (ALLGEMEINE 1910: 117)

Während der Koalitionskriege gegen Frankreich wurde die klassische Kontrabandenliste an der österreichischen Grenze noch um Bücher verdächtigen Inhalts erweitert. Aus der vorher rein ökonomischen Staatsgrenze zu Österreich ist damals eine politische geworden. Ein problemloses Einreisen von Fremden auf österreichisches Hoheitsgebiet, wie oben gerade beschrieben, war nur bis zum 25. März 1801 möglich. An diesem Tag traten grundlegenden Änderungen der Passvorschriften für Fremde in Kraft. Allen Kreisämtern

wurde mittels eines Rundschreibens angeordnet, dass „kein Fremder, wenn er nicht einen Pass der k.k. Hof- und Staatskanzlei hat oder aus dem Auslande befindlichen k.k. Gesandten, Ministers oder Konsuls ist, die k.k. Staaten betreten kann.“<sup>1</sup> Das bedeutete einen Wendepunkt um 1800 in der bisherigen Amtspraxis. Pässe, die z. B. von den deutschen Stadträten ausgegeben worden waren, wurden von den österreichischen Behörden von einem Tag auf den anderen für ungültig erklärt. Die Folgen dieser Änderung bekamen nicht nur die Besucher/Touristen, die jetzt verpflichtet waren, sich im Voraus bei den österreichischen Behörden im Ausland eine Einreisegenehmigung zu besorgen, sondern vor allem auch die böhmischen Kurorte zu spüren, die plötzlich einen deutlichen Teil ihrer Stammklientel verloren.

## 3. Schöne Gegend, andächtige Leute

Von den Bergen im Grenzgebiet bis in die Ebene hinunter reisend traf der Besucher auf eine schön gegliederte und fruchtbare Landschaft. Gerade in den Gegenden, die durch einen hemmungslosen industriellen Raubbau während der sozialistischen Periode heute für die am höchsten belasteten in Europa gelten, war er von der böhmischen Landschaft, der Fruchtbarkeit des Bodens und vom Reiz der Schlösser und den malerischen Burgruinen tief beeindruckt. „So weit das Auge trägt,“ schrieb unser protestantischer Unbekannter aus Dresden,

ist hier alles zum reichsten Ackerbau benutzt. Man geht mit dem Boden so haushälterisch um, so dass man sogar keine Raine zwischen den Äckern macht, sondern sie bloss durch etwas höhere Furchenaufwürfe unterscheidet. Überall sah man im Felde aufgethürmte zusammengeschichtete Haufen unausgedroschenen Getraides, das man in den Scheunen unterzubringen nicht vermocht hatte: viele davon standen schon seit mehreren Jahren da. (REISE 1798: 32)

Was jedem Besucher, vor allem denen aus den deutschen protestantischen Ländern, gleich auffiel, war die starke Frömmigkeit der Bevölkerung. Unser Kurbadbesucher aus Dresden staunte, dass „es so nah an dem aufgeklärten Sachsen, in der Nachbarschaft von Karlsbad, wohin wenigstens in der einen Hälfte des Jahres, täglich so viel Fremde durchreisen, noch so viel gläubigen Aberglauben geben sollte?“ Und er bemerkte prophezeiend außerdem:

Selbst Josephs Hand, die dadurch, dass sie die Klöster beschränkte und verschloss, das Uebel in seinem Sitze gefunden zu haben schien, hat nur wenig vermocht. Die Wurzeln sind zu weit und zu tief verbreitet. Zeit und Umstände geben ihnen wieder neue Nahrung: und so ist tausend gegen eins zu wetten, dass jene Reform bei weitem nicht den Umfang, die Dauer und den Erfolg von Luthers seiner Zeit haben werde. Dieser griff zuerst und weit in Geist und Herzen. (REISE 1798: 69)

<sup>1</sup> Verordnung des k.k. böhmischen Landesguberniums, Die Passvorschriften für Fremde werden bekannt gemacht, Státní ústřední archiv Praha [Staatliches Zentralarchiv Prag], Fond: Cirkuláře a vyhlášky CV I [Rundbriefe und Bekanntmachungen], 1549-1849, ebenfalls in HEINDL/SAURER (2000), vgl. vor allem das Kapitel über das Passwesen (3-87); ferner HLAVAČKA/NĚMEC (2000: 127-138) und HLAVAČKA (1996: 60).

Und wie bei der gründlichen Betrachtung der Landschaft und deren wirtschaftlicher Nutzung, so fand er auch in der Frömmigkeit der böhmischen Untertanen gleich eine interessante Tatsache, die ihm einen verborgenen mentalen Hintergrund der gewissen Oberflächlichkeit des katholischen Glaubens verraten sollte. „Noch überall an den Strassen“, schrieb der Besucher aus Dresden,

sieht man Heiligenbilder auf Postamenten und Säulen, Kappelchen mit beatifizierten Patronen, und Kruzifixe, mit Stufen und Klöttern davor, um darauf knieend seine Andacht zu verrichten. Inzwischen habe ich doch bemerkt, dass sie, was vornehmlich die hölzerne Andachtsmähler betrifft, grösstentheils schadhafte sind und bleiben, dass hier einem Kreuze der Arm, dort einem Heiligen die Hand, oder so was fehlt: ich sah nicht, dass die vorübergehenden, wie sonst, ihre Hüte davor abgezogen, auch hört man den, vor nicht gar langer Zeit vom Papste wieder eingeschärften katholischen Gruss, Gelobt sey Jesus Christ, samt dem Gegengruss, in Ewigkeit, hier zu Lande fast gar nicht mehr. (REISE 1798: 70)

Auch der protestantische dänische Schriftsteller Hans Christian Andersen war von dem ersten Zusammentreffen mit der böhmischen katholischen Religiosität tief beeindruckt. Im Sommer 1831 besuchte er für einen Tag Herrenskretschken an der Elbe in der böhmisch-sächsischen Schweiz und es schien ihm hier gegenüber Sachsen „alles auf einmal anders, fremd sein zu scheinen“. Überall sah er Bilder der heiligen Maria und des Jesuskindes sowie des unglücklichen Nepomuk hängen.

Es war seltsam zu denken, dass ich jetzt im Lande bin, wo ich für einen Ketzer gehalten werden kann. Die Dresdener katholische Kirche mit Orgeln versöhnte mich nicht mit päpstlicher Kirchenmusik so viel wie die Bilder der Heiligen in der freien Natur und der katholische Gruss der alten Frau aus Herrenskretschken

erinnerte sich Andersen noch im Winter in seinem Buch *En dikters bazar*, also Dichters Bazar (KÖLLN 1991: 17). Den zeitgenössischen Reiseberichten nach gehörte neben der Andacht die Liebe zur Musik zum Charakter der böhmischen Bevölkerung, die – laut Charles Sealsfield – die sonst so melancholische Stirn der Bevölkerung durchschien (SEALSFIELD 1919: 30–56). Die Physiognomie der Böhmen gefiel den Ausländern gut. Peter Evans Turnbull behauptet, dass die Böhmen besser als die Sachsen aussähen: „weniger breite blonde Gesichter, mehr Ausdruck, klarer Teint, schönere Augen und zartere Züge“ (TURNBULL 1845/1: 12). Vor allem die böhmischen Frauen wirkten auf ihn angenehm. So schreibt Turnbull z. B., dass ihr

Haar sorgfältig in der Mitte gescheitelt, an den Seiten zusammengefasst und hinten von einem Kamme zusammengehalten wird, und zwar mit aller Zierlichkeit. Es ist schön und glänzend und rein, als wenn ihm allein täglich Stunden gewidmet würden; und Damen von höchstem Range in gewissen Ländern des westlichen europäischen Festlandes, bei denen die Vernachlässigung und Unreinlichkeit dieser Hauptzierde so weit geht, dass jeder andere Reiz dadurch vernichtet wird, könnten eine Lehre in der Kunst sich zu gefallen von den einfachen böhmischen Mädchen annehmen. (TURNBULL 1845/1: 49)

Außerdem sahen die Besucher in Böhmen nur wenig Bettler (außer in den ärmeren gebirgigen Gebieten), keine Spitzel (auch nicht in Karlsbad), kein öffentliches Glücksspiel und kein ‚öffentliches‘ Haus.

Die üblichen Häuser in den Dörfern und kleineren Städten, so behauptet Turnbull, waren damals nur aus Holz und Stein gebaut,

gewöhnlich mit vorangehenden Schindel- und Strohdächern und von einem, selten von zwei Geschossen mit niedrigen Thüren und kleinen tiefen Fenstern. Das innere ist jedoch warm und behaglich, und ich habe auf meinen Reisen in Böhmen nie eine zerbrochene Scheibe oder einen morschen Balken am Hause gesehen. An diesen winterlich aussehenden Gebäuden befindet sich nicht selten ein kleiner Garten, welcher zeigt, dass die Bewohner von dem Gefühl der Armuth frei sind [...]. Der Ackerbau wird nicht vernachlässigt, wenn auch die angewandten Werkzeuge von plumper Construction sind. (TURNBULL 1845/1: 48)

#### 4. Das Land der zwei Zungen

Fast alle Besucher bemerkten gleich, dass die böhmische Bevölkerung zwei Sprachen verwendete und dass diese Gesellschaften zweier Zungen miteinander sehr wenig verkehrten. In den Reisebeschreibungen des Freiherrn von Pöllnitz, Charles Sealsfields und unseres Dresdner Kurortgastes wiederholt sich der immer gleiche Topos:

Böhmen wird zum Theil von sog. Czechen, die man auch Stockböhmen nennt, und zum Theil von Teutschböhmen bewohnt. Jene sind slawischen, diese sächsischen Ursprungs. Der Unterschied zwischen beiden ist gross und ausserordentlich auffallend. Nicht nur ihre Sprache, sondern auch ihr Charakter und Gemüthsart zeichnen sich stark gegeneinander aus. Der Czeche ist noch rau, versteckt, zurückhaltend und beharrt fest bei seinen alten Gewohnheiten und ursprünglicher Sprache. Der Teutschböhme ist weit offener, gebildeter, umgänglicher, industriöser, versteht auch und spricht wenig Böhmisch. (PÖLLNITZ 1738: 37)

Turnbull ergänzt dieses Thema der Zweisprachigkeit um territoriale und politische Aspekte:

Die Sprache Böhmens ist ausser in einigen unmittelbaren an Sachsen grenzenden Theilen immer noch die alte slawische. Diesen charakterischen Unterschied zwischen den böhmischen und österreichischen Untertanen zu verwischen, war lange ein Lieblingsstreben der Politik, welche eine vollkommene Gleichheit der Sprache, der Gesetze und Institutionen in alten Teilen des Reiches einzuführen suchte. (TURNBULL 1845/1: 67)

Die meisten Besucher hielten Prag für die schönste Stadt ‚Deutschlands‘. So schreibt Turnbull beispielsweise: „Von allen Städten Deutschlands kann sich keine einer so imponierenden Lage rühmen, als die alte Hauptstadt Böhmens.“ (TURNBULL 1845/1: 56) Nur der finnische Gelehrte und spätere Politiker Johan Vilhelm Snellman stimmte mit diesem Urteil nicht überein und meinte, dass die Lage Prags an der Moldau „nicht so ausserordentlich ist, wie so oft beschrieben wird,“ weil sie

nur mit der wenig reizvollen Umgebung Berlins, Münchens und Wiens verglichen wird. Das Innere der Stadt ist, mit Ausnahme der Neustadt, überhaupt nicht anziehend. Die berühmte

Brücke ist überladen und unruhig und hält den Vergleich mit der Dresdner Elbbrücke nicht aus. Jetzt muss sie noch eine leichte Nebenbuhlerin in der neuen Hängebrücke [...] neben sich dulden. (SNELLMANN 1984: 329)

An anderer Stelle konstatiert er, dass in Prag selbst nicht viel Betriebsamkeit herrscht – außer im Taschendiebstahl:

Der Verfasser, der sich zwölf Stunden in der Stadt aufhielt, verlor in dieser Zeit sein Taschentuch, wahrscheinlich sogar im Dom beim silbernen Grabmal des Hl. Nepomuk. Als dieses Ereignis einem Einheimischen erwähnte, erfuhr er, dass man in Prag immer das Taschentuch in der Busentasche Brusttasche trägt. Das Zusammenleben soll hier noch durch einen Anflug der Wiener Fröhlichkeit geprägt sein. (SNELLMAN 1984: 329–330)

Der schwedisch sprechende Finne Snellman spürte aber Anfang der vierziger Jahre in Prag ganz deutlich eine nationale Bewegung unter den Tschechen, welche er poetisch als „Herd einer neuen, gegen die Herrschaft der germanischen Bildung gerichtete Volksbewegung“ bezeichnete. Diese äußerte sich

in der aufblühenden tschechischen Literatur, die eine Frucht des erwachenden Nationalgefühls jener slawischen Stämme ist, die ebenso wie sie in gewisser Hinsicht noch immer unter deutscher Oberherrschaft stehen, bis jetzt innerhalb der gebildeten Klassen ganz und gar Sklaven einer nur äusserlich übernommenen deutschen Kultur waren. Tag für Tag erhebt sich diese Reaktion drohender gegen Deutschland, denn der deutsche Stamm ist von der Ostsee bis zur Adria von einer Kette slawischer Stämme umschlossen. Und man muss zugeben, dass es für eine Nation schlimmer ist, wenn sie nur gezwungen wird, zufällig erobertes Terrain preiszugeben. Des einen Leid, des anderen Freud. Es ist ganz natürlich, dass eine unterdrückte Nation ihr Nationalbewusstsein mal ihre Selbstständigkeit wieder gewinnt, aber das sie es tut, ist auch ein Beweis für die Schwäche des Herrschenden. Wir haben schon oben versucht anzudeuten, dass eine solche relative Unfähigkeit der deutschen Wissenschaft und damit der deutschen Bildung, nach aussen zu wirken, mit der geringen politischen Bedeutung der Nation zusammenhängt. (SNELLMAN 1984: 328)

Auch der Aristokrat Turnbull ahnte zeitgleich mit Snellman, der seine Beobachtungen in Prag machte, dass „Religion, Sprache und Gewohnheiten eines Volkes nur sehr langsam sich ändern lassen“.

Vergebens wurden Verordnungen erlassen, dass die deutsche Sprache in allen gerichtlichen Verhandlungen und in allen Pfarr- und Gemeindeangelegenheiten, selbst in den Primärschulen ausschliesslich gebraucht werden solle. Je eifriger man diese Politik befolgte, desto grössere Anhängigkeit zeigten die Böhmen an ihrer Sprache, die sie ganz richtig als das hauptsächlichste Pfand unverletzter Nationalität ansahen. (TURNBULL 1845/1: 68)

Turnbull beendet diese Überlegung mit der Beobachtung, dass zu diesem Zeitpunkt sogar in Böhmen Vereine zur Unterstützung der tschechischen Sprache und Literatur gegründet wurden.

##### 5. Miserable Unterkunft und Essen aber schnelle Postkurse

Ich will an dieser Stelle nicht alle möglichen Belege für die Validität des in der Überschrift ausgesprochenen kritischen Urteils anführen. Es ist realitäts-

nah, dass die böhmischen Kneipen und Postkutschengaststätten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts den Ruf als „unsaubere Anstalten mit schlechter Bedienung“ besaßen. Im Vorwort zu Schmidls Postkursbuch aus der Mitte der dreißiger Jahre finden wir allerdings die beruhigende Bemerkung, dass in Galizien die Zustände noch schlimmer seien (SCHMIDL 1836: 2). Jeder erfahrene Reisende, der nicht gerade die Kurorte zu besuchen beabsichtigte, führte Bettwäsche oder wenigstens ein Hirschfell mit sich. Unser Gast aus Dresden war regelrecht erschrocken, dass er in Neudeck das Bett benutzen sollte, in dem – wie ihm Wirt und Wirtin glaubwürdig versicherten – „sie selbst sowie auch Eltern und Großeltern ihre Brautnächte gefeiert hatten.“ (REISE 1798: 66) Erst in Karlsbad fand er eine angemessene Bequemlichkeit vor, verbunden allerdings mit der Bemerkung, dass „die einzige Religion, die hier herrscht, Geld sei.“ Das Essen fand er nicht besonders gut:

Hühner, Enten, Lamm- und Kalbfleisch sowie Schweinefleisch und alles Geräucherte steht unter Aeskulaps strengster Banne, unter dem Gekochten aber findet sich Rindfleisch in der unabänderlichen Tagesordnung, Wildpret ist äusserst schlecht und selten, die Butter hingegen, das Brot und alles übrige Backwerk vortrefflich. (REISE 1798: 113–114)

Die Reinlichkeit sowohl in den Häusern, als auch auf den Strassen fand er erträglich, bis auf den Brauch,

dass man allen Unrat in das ohnehin tiefe Bett der Töpel schüttet, und dass die Fleischerknechte und Küchenmägde zu allen Tageszeiten ihr geschlachtetes Vieh an den Abflüssen der heissen Quellen vor den Augen der Gäste abbrühen und rein machen. Ich habe ihnen schon gesagt, dass das Fleisch von diesem Wasser einen eignen Geschmack annimmt, der Anblick des Abbrühens vollends verleidet jedem den Appetit im voraus, der selbst kein Fleischer oder Garkoch ist. (REISE 1798: 123)

Hans Christian Andersen dagegen führte die Beschwerden während seiner zweiten Reise durch Böhmen im Sommer 1834 auf die Unzuverlässigkeit des Personals in Einkehrhäusern wie dem *U Charousů* in Prag zurück („Ich weckte den Hausknecht, der mich wecken sollte“), auf das unanständige Benehmen der Wirtin im Teplitzer Gasthaus *Zum goldenen Hirsch* („Die Wirtin trägt sich viel zu vertraulich, obwohl sie so verhehlich aussieht“) und auf die überteuerten Dienstleistungen in demselben Gasthaus („Sie weckten mich um halb vier am Morgen. Ich erhielt eine unverschämte Rechnung und setzte mich in die Postkutsche“) (KÖLLN 1991: 19). Es gab darüber hinaus noch andere Zustände, die den Besuchern unbegreiflich erschienen. Die größten Schwierigkeiten bereitete ihnen die doppelte Währung in Österreich nach dem Staatsbankrott vom Februar 1811. Die konventionelle Münze mischte sich bis 1859 mit der Wiener Währung. Dadurch wurde vor allem in Gaststätten ein fast legales Bestehlen der desorientierten Besucher möglich. Was aber mit Genugtuung und Anerkennung quittiert wurde, war das staatliche Postwesen, bzw. die Postbeförderung der Reisenden in den sogenannten Eilwagen,

die erstmals 1823 auf der Strecke von Wien nach Prag eingesetzt wurden. Das größte Lob erhielt hier die sogenannte Extrapost, also der außerordentliche Postkurs, der relativ billig und zudem schnell und pünktlich war. Peter Evans Turnbull, der Ende der 1830er Jahre fast zwei Jahre in Österreich verbrachte, behauptet, dass „in Österreich das Postwesen im Allgemeinen besser als in den übrigen Staaten Deutschlands, Preussen zum Theil ausgenommen, ist“ und dass „die Ritter der Peitsche stets höflich und zuvorkommend, wenn auch selten von besonderen Geistesgaben“ seien „und obgleich ihre schwere Ausrüstung eine langsame Reise zu prophezeien schien, fuhren wir doch auf guten Wegen gewöhnlich 7–8 engl. Meilen in der Stunde.“ (TURNBULL 1845/1: 23; OTRUBA 1989: 19–40)

In allen Reiseberichten dieser Zeit wird Böhmen als Land billiger Lebenshaltung dargestellt, obwohl die Preise in Karlsbad während und nach den napoleonischen Kriegen stark anstiegen. Vereinzelt beobachteten die protestantischen Besucher in Böhmen eine versteckte konfessionelle Intoleranz, die sich z. B. hinter der scheinbar unschuldigen Alltagsfrage: „Wess Glauben bist du?“ verbarg. „Die wichtigste Katechismusfrage ist die,“ schreibt der Kurbadgast aus Dresden, „hast du Geld? und der verdammlichste Ketzer ist derjenige, welcher knickert oder schlecht bezahlt.“ (REISE 1798: 135)

Das Geld und die Morgenrituale an Karlsbader Brunnen halfen, sowohl alte Vorurteile als auch soziale Barrieren zu überwinden. Die Kluft zwischen Adel und Bürgertum war aber dennoch erheblich, was sich vor allem bei den formalen Ehrerweisungen bei der Ankunft im Kurbad oder dem Vorrang am Brunnen äußerte. Noch sonderte sich der Adel vom Bürgertum mit einer sichtlichen und auffallenden Zurückhaltung ab.

Durch diese Spaltung zwischen zweien der ersten Menschenklassen, muss nothwendigerweise ein grosser Bruch der allgemeinen Geselligkeit entstehen [...] Es ist unbegreiflich, warum sie durch diese steifen selbstangelegten Fesseln sich muthwillig um den besten Genuss der Zeit und des Lebens bringen. Der Ersatz, den sie dafür in ihren eigenen geweihten Zirkeln suchen und finden, mag wohl so vergütend eben nicht ausfallen. Denn manchmal gestanden sie selbst unter vier Augen, dass es da, ohne Spiel, unerträglich langweilig sein würde. (REISE 1798: 173)

Kurz zusammenfassend sah das vormärzliche Böhmen in den Reisebeschreibungen der Besucher so aus. Wie sich die Mentalität dieses Landes inzwischen verändert hat, wage ich nicht zu beurteilen. Aber obwohl sich die äußeren Bedingungen des Lebens inzwischen völlig verändert haben, so trägt dieses Land doch etwas mit sich, was keiner Veränderung unterliegt.

#### Literatur

Verordnung des k.k. böhmischen Landesguberniums, Die Passvorschriften für Fremde werden bekannt gemacht, Státní ústřední archiv Praha [Staatli-

ches Zentralarchiv Prag], Fond: Cirkuláře a vyhlášky CV I [Rundbriefe und Bekanntmachungen], 1549–1849.

ALLGEMEINE (1910): Allgemeine Reise-Enzyklopädie in Auszügen Leipzig.

HEINDL, Waltraud/SAURER, Edith (Hgg.) (2000): *Grenze und Staat. Paßwesen, Staatsbürgerschaft, Heimatrecht und Fremden gesetzgebung in der österreichischen Monarchie 1750–1867*. Wien u.a.: Böhlau.

HLAVAČKA, Milan (1996): *Cestování v éře dostavníku* [Reisen in der Ära der Postkutsche]. Praha: Argo.

HLAVAČKA, Milan/NĚMEC, Jan (2000): Die wahre Mobilität: Reisen. – In: *Přednášky z XLIII. běhu Letní školy slovanských studií* [Vorträge aus dem XLIII. Jahrgang der Sommerschule der slawischen Studien], 127–138.

KÖLLN, Hans (1991): Hans Christian Andersen a severní Čechy [Hans Christian Andersen und Nordböhmen]. – In: *Ústecké muzejní listy I.*

OTRUBA, Gustav (1989): Böhmens sozioökonomische Zustände im Biedermeier auf Grund der Reiseberichte von Charles Sealsfield und Peter Evans Turnbull. – In: *Bohemia* 30/1, 19–40.

PÖLLNITZ, Karl Ludwig (1738): *Des Freyherrn von Pöllnitz Briefe. Welche das merckwürdigste von seinen Reisen und die Eigenschaften derjenigen Personen woraus die vornehmsten Höfe von Europa bestehen in sich enthalten*. Frankfurt/Main.

REISE (1798): *Reise nach den Badeörtern, Karlsbad, Eger und Töplitz im Jahr 1797*. Leipzig: Voß.

SEALSFIELD, Charles [= Karl Postl] (1928 [1994]): *Austria as it is or Sketches of continental courts by an eye-witness*. London [= Österreich wie es ist oder Skizzen von Fürstenhöfen des Kontinents, Wien 1919]. Eine kommentierte Textedition. Hrsg. von Primus-Heinz Kucher. Wien, Köln, Weimar: Böhlau.

SCHMIDL, Adolf (1836): *Reisehandbuch durch das Königreich Böhmen, Mähren, Galizien, die Bukowina und nach Jassy*. Wien: Carl Gerold.

SNELLMAN, Johan Vilhelm (1984): *Deutschland. Eine Reise durch die deutschsprachigen Länder. 1840–1841*. Aus dem Schwedischen von Anne-Marie Hinderling-Eliasson und Robert Hinderling. Mit einem Nachwort und Kommentar hrsg. von Hans Peter Neureuter. Stuttgart: Klett-Cotta.

TURNBULL, Peter Evans (1845): *Österreich*. 2 Bde. Aus dem Englischen von E. A. Moriarty. Leipzig: J. J. Weber.